

# Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

---

## Kritische Missionare suchen und teilen die Freude vom Leben in Fülle

von Eileen FitzGerald

„In der Krise des gemeinschaftlichen Engagements“ – so lautet die Überschrift des zweiten Kapitels des von Papst Franziskus verfassten Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium*. Es ist ein leidenschaftlicher und scharfsinniger Aufruf an die missionarischen Jünger, sich einer auf dem Evangelium basierenden, differenzierten Sicht von der heutigen Welt und der in den eigenen Herzen wirkenden Dynamik zu befleißigen – um in der Lage zu sein, die Frohe Botschaft vom Leben in Fülle freudig und vorbehaltlos zu begrüßen und einen eigenen Beitrag zu einer neuen Welle der Evangelisierung in der Kirche zu leisten.

### Missionarische Jünger und ihre Aufgabe der Unterscheidung der Zeichen der Zeit auf der Basis des Evangeliums

In seinem Schreiben würdigt Papst Franziskus die Bedeutung des Kontextes als Ausgangspunkt für die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums. Jede örtliche Gemeinschaft muss die Zeichen der Zeit auf ihre Art erkennen und so das soziale, wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Umfeld analysieren, in dem das Evangelium in einer Sprache verkündet werden kann, die ihre Empfänger verstehen. Zu diesem Zweck rät er, mit jungen Menschen zu sprechen, weil sie neue Richtungen aufzeigen und uns neue Hoffnung geben, aber auch mit den Älteren, weil sie uns mit der Weisheit ihrer Erfahrung helfen, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone*,

Papst Franziskus macht deutlich, dass es für die Analyse der Zeichen der Zeit eines angemessenen methodischen Rüstzeugs bedarf. Die Sozial- und sonstigen Geisteswissenschaften mögen bei der Diagnose konkreter Situationen helfen und auch hier und da eine Lösung bieten, aber keine wissenschaftliche Methode ist wirklich neutral bzw. frei von Annahmen und Interessen, die ihre Vorschläge bestimmen und einschränken. Es bedarf eines weiteren Kriteriums – das des Erkennens der Zeichen der Zeit anhand des Evangeliums – ein Weg, in der konkreten Realität das zu finden, was Gott der Menschheit sagen möchte.<sup>2</sup>

Papst Franziskus macht deutlich, dass dieses Evangeliums-Kriterium die Sicht des missionarischen Jüngers ist, der „lebt vom Licht und von der Kraft des Heiligen Geistes“<sup>3</sup>. Der Begriff „missionarischer Jünger“ kann sich gleichwohl auf einen einzelnen Jünger Christi wie auch auf alle Christen beziehen.<sup>4</sup> Er spiegelt einen regional-kirchlichen Kontext wider und strukturiert das gesamte Dokument von *Aparecida*, dem Schlussdokument der Fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (2007) zum Thema „Jünger und Missionare Christi [...], damit unsere Völker in Ihm das Leben haben“.<sup>5</sup> In seiner Ansprache zur Eröffnung dieser Konferenz erklärte Benedikt XVI., dass alle Gläubigen „kraft ihrer Taufe dazu berufen sind, Jünger und Missionare Jesu Christi zu

---

*an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013, S. 43 f., Nr. 50–51, S. 81, Nr. 81, 108. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.*

<sup>2</sup> EG 50–51.

<sup>3</sup> Johannes Paul II., „Nachsynodales Apostolisches Schreiben ‚Pastores dabo vobis‘ (25. März 1992)“, 10: AAS 84(1992), 673, zitiert in EG 50.

<sup>4</sup> Vgl. EG 40.

<sup>5</sup> Vgl. CELAM, *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik. 13.–31. Mai 2007, Stimmen der Weltkirche, Nr. 41, Bonn 2007, S. 21, Nr. 1.*

sein“<sup>6</sup>, während die Bischöfe von „einer persönlichen [...] Begegnung mit Christus“, die „Jünger Jesu Christi und Missionare seines Reiches“<sup>7</sup> hervorbringen, sprechen.

In Anknüpfung an die Methode Sehen – Urteilen – Handeln früherer Generalversammlungen propagiert das Aparecida-Dokument eine Unterscheidung der regionalen Zeichen der Zeit im Lichte des Heiligen Geistes – präsentiert als Betrachtung der Realität durch die missionarischen Jünger.<sup>8</sup> Der zweite Teil des Dokuments versucht sich an einer Beurteilung dieser Realität im Einklang mit dem Wort Gottes und dem sakramentalen Leben und befasst sich dazu mit der Freude der missionarischen Jünger bei der Verkündigung des Evangeliums, ihrer Berufung zur Heiligkeit, ihrem Aufruf, in Gemeinschaft mit der Kirche und ihrem Bildungsprozess zu leben. Der letzte Teil des Dokuments behandelt die konkreten missionarischen Aktivitäten im Dienst der Fülle des Lebens für die Völker Lateinamerikas und der Karibik.

Das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus verallgemeinert das Thema und den allgemeinen Ansatz von Aparecida im Rahmen seines konkreten Ziels, eine neue Phase der Evangelisierung einzuleiten, die von der Freude der Begegnung mit Jesus Christus geprägt ist.<sup>9</sup> Im dritten Kapitel von *Evangelii gaudium* greift er das Aparecida-Dokument auf, indem er bekräftigt, dass wir bereits kraft unserer Taufe „missionarische Jünger“ sind, aber besonders betont, dass dies nicht dasselbe ist, wie zu sagen, wir seien „Jünger“ und „Missionare“, weil „jeder Christ [...] in dem Maß Missionar [ist], in dem er der Liebe Gottes in Jesus Christus begegnet“<sup>10</sup>. Er lehnt jede Trennung dieses Wortpaares ab und pocht auf die unabdingbare Einheit der Wörter. Dies veranschaulicht er mit konkreten Beispielen aus der Schrift, beispielsweise denen der Samariterin und des Paulus. Die

<sup>6</sup> Benedikt XVI., „Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007“, in: CELAM, *a. a. O.*, S. 325.

<sup>7</sup> CELAM, *a. a. O.*, S. 26, Nr. 11.

<sup>8</sup> Vgl. *ebenda*, S. 41–78, Nr. 33–100.

<sup>9</sup> Vgl. EG 1.

<sup>10</sup> EG 120.

Dynamik der Erfahrung, zutiefst von Gott geliebt zu werden, schließt untrennbar einen missionarischen Impuls ein, ein Verlangen, diese Frohe Botschaft mit Anderen zu teilen, auf dass auch sie kommen und selbst sehen mögen, selbst berührt werden. Mit Maria, die gleich nach dem Erhalt der frohen Botschaft vom Erzengel Gabriel zu ihrer Cousine Elisabet eilt, könnten wir ein weiteres Beispiel hinzufügen. Den Anstoß gab Gott, und nur jene, die „besucht“ wurden, können ihrerseits wahrhaft „besuchen“. Im letzten Kapitel des Schreibens erläutert Papst Franziskus, dass wir nicht einfach eine Mission *haben*, sondern jeder Einzelne von uns eine Mission *ist*, weil das Missionarssein untrennbar mit unserem Sein verknüpft ist.<sup>11</sup>

Kehren wir zurück zum zweiten Kapitel. Nach der Einführung des Bildes vom „missionarischen Jünger“ spricht Papst Franziskus von der großen Verantwortung christlicher Gemeinschaften, sich um „eine immer wachsame Fähigkeit, die Zeichen der Zeit zu erforschen“<sup>12</sup>, zu bemühen, weil sonst die Gefahr wächst, dass wir „Prozesse einer Entmenschlichung auslösen können, die dann nur schwer rückgängig zu machen sind“.<sup>13</sup> Diese Wachsamkeit erfordert die in der Spiritualität des Ignatius sorgsam gehegte und Papst Franziskus prägende Fähigkeit, den Geist des Guten und den Geist des Bösen zu erkennen und voneinander zu unterscheiden und dann aus freien Stücken das zu wählen, was im Einklang mit Gottes Reich steht, und das andere abzulehnen.

Papst Franziskus spricht aus der pastoralen Perspektive, beschränkt seine Aufgabe jedoch auf eine kurze Betrachtung einiger Aspekte, „welche die Dynamiken der missionarischen Erneuerung der Kirche anhalten oder schwächen können, sei es, weil sie das Leben und die Würde des Gottesvolkes betreffen, sei es, weil sie sich auch auf die Personen auswirken, die unmittelbar zu den kirchlichen Institutionen gehören und Evangelisierungsaufgaben erfüllen“<sup>14</sup>.

<sup>11</sup> Vgl. EG 273.

<sup>12</sup> Paul VI., „Enzyklika *Ecclesiam suam* (6. August 1964)“, 19: AAS 56 (1964), 632, zitiert in EG 51.

<sup>13</sup> *Ebenda*.

<sup>14</sup> *Ebenda*.

## Die Würde des Menschen

In einer eingehenderen Betrachtung unserer gegenwärtigen Welt macht sich Papst Franziskus daran, einige der bereits zu beobachtenden Beispiele und Prozesse der Entmenschlichung aufzuzählen, die er rundweg ablehnt. Er beginnt mit den enormen Sprüngen im wissenschaftlichen Fortschritt sowie in den technologischen Neuerungen, die auf uns alle einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss haben. Papst Franziskus gesteht zu, dass derartige epochale Änderungen bisweilen auch nutzbringend sein können, beklagt jedoch, dass die traurige Realität so aussieht, dass der größte Teil der Männer und Frauen unserer Zeit „in täglicher Unsicherheit lebt [...] und oft wenig würdevoll“.<sup>15</sup>

Er entlarvt die Machtinteressen, die diktieren, was bei den Massenmedien als „Neuigkeit“ oder „berichtenswert“ gilt: Über kleinste Veränderungen am Aktienmarkt wird ausgiebig berichtet, erfriert jedoch ein alter Obdachloser, ist dies oft nicht einmal eine kurze Meldung wert. Genau dieses mangelnde Interesse an den „Kleinen“, den Schwachen und Schutzlosen, ist es, das sie von einem gerechten Anteil an den Gewinnen der lokalen oder nationalen Wirtschaft ausschließt und sie einfach sterben lässt. Zugespitzt formuliert Papst Franziskus dies so: „Diese Wirtschaft tötet.“<sup>16</sup>

Das Phänomen des sozialen Ausschlusses geht über Ausbeutung, Unterdrückung und Marginalisierung hinaus, weil große Massen von Menschen nicht mehr nur an den Rändern der Gesellschaft leben, sondern gar nicht mehr Teil von ihr sind, weil sie in unserer Wegwerfkultur wie ein weiteres Konsumgut benutzt und dann entsorgt werden. Mit fast denselben Worten wie im Aparecida-Schlussdokument spricht Papst Franziskus davon, dass die Ausgeschlossenen als „Müll, Abfall“ gelten.<sup>17</sup> In dieser ungerechten Welt verfolgen allzu viele Konsumenten – getrieben vom unstillbaren Appetit nach den

<sup>15</sup> EG 52.

<sup>16</sup> EG 53.

<sup>17</sup> *Ebenda*, vgl. CELAM, *a. a. O.*, S. 55 f., Nr. 65.

neuesten Verführungen des Marktes – egoistische Ideale, taub oder gleichgültig gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der Ausgeschlossenen<sup>18</sup> und den Umstand ignorierend, dass eine strukturelle Ungerechtigkeit zwangsläufig eine wachsende Spirale der Gewalt nach sich zieht<sup>19</sup>.

Als Ursache dieser skandalösen Situation macht Papst Franziskus eine tiefgreifende anthropologische Krise aus: Die Vergötterung des Geldes lässt vergessen, dass der Mensch Vorrang hat.<sup>20</sup> Ethische Grundsätze werden als Bedrohung für die Vergötterung „des Marktes und der Finanzspekulation“, die unstillbare „Gier nach Macht“<sup>21</sup> und die grassierende Korruption wahrgenommen. Ein Gott, der alle Menschen zu Unabhängigkeit von jeglicher Unterjochung einlädt, damit sie sich voll verwirklichen können, und der die Reichen einlädt, ihre Güter selbstlos mit den Bedürftigen zu teilen, ruft Ablehnung hervor.<sup>22</sup>

Als weitere Übel der Gesellschaft sieht Papst Franziskus einen diffusen Individualismus, der sich gegen die Beteiligung an gemeinschaftlichen Projekten auflehnt, die Verdrängung des Seins durch den Schein, einen alarmierenden Verfall der kulturellen Wurzeln und die Aushöhlung der Institution der Familie.<sup>23</sup> Diverse neue religiöse Bewegungen erobern die Herzen der Zurückgelassenen, der Desillusionierten und derer, denen eine zu bürokratische katholische Kirche nur schlecht diene.<sup>24</sup> Das allgemeine Klima der Privatisierung des Religiösen und des moralischen Relativismus offenbaren die Notwendigkeit für eine „Erziehung [...], die ein kritisches Denken lehrt und einen Weg der Reifung in den Werten bietet“.<sup>25</sup>

<sup>18</sup> Vgl. EG 54.

<sup>19</sup> Vgl. EG 59–60.

<sup>20</sup> Vgl. EG 55.

<sup>21</sup> *Ebenda*.

<sup>22</sup> Vgl. EG 57–58.

<sup>23</sup> Vgl. EG 61–62, EG 66–67.

<sup>24</sup> Vgl. EG 63, EG 70.

<sup>25</sup> EG 64.

In Bekräftigung der Allgemeingültigkeit der Würde des Menschen erklärt er, dass die Funktion des Amtspriestertums ein Dienst in der Kirche ist, der den Männern, denen er aufgrund des symbolischen Charakters der Männlichkeit, den sie mit Christus gemein haben, vorbehalten ist, ihnen aber keinesfalls eine größere Würde oder Heiligkeit verleiht. Männer und Frauen haben die gleiche Würde; die Taufe, die uns zu missionarischen Jüngern macht, ist Ursprung „unserer großen Würde“, und sie ist „allen zugänglich“.<sup>26</sup> Dennoch sieht er die Notwendigkeit für eine „wirksamere weibliche Gegenwart in der Kirche“<sup>27</sup> und eine stärkere Einbeziehung der Frau in die Bereiche der Kirche, wo wichtige Entscheidungen getroffen werden.<sup>28</sup>

Er spricht von der dringenden Notwendigkeit der Evangelisierung von Kulturen zur Inkulturation des Evangeliums<sup>29</sup> und lädt uns ein, über die besonderen Merkmale und Paradigmen einer sich ständig verändernden urbanen Kultur nachzudenken. Papst Franziskus animiert uns, dies mit einer Haltung zu tun, die offen für den Dialog mit den Bewohnern der Städte im Geiste der Begegnung zwischen Jesus und der Samariterin ist. Zu berücksichtigen ist dabei, dass sich viele dieser Städter im täglichen Kampf um das Überleben befinden und im Leben eine tiefe Bedeutung und einen religiösen Sinn finden<sup>30</sup>. Er lädt zur seelsorgerischen Kreativität in diesen privilegierten multikulturellen Räumen der neuen Evangelisierung ein.<sup>31</sup> Trotz der Vielfalt an Möglichkeiten, die das städtische Leben bietet, erinnert er uns erneut an die Realität des sozialen Ausschlusses, die sehr viele Stadtbewohner betrifft, die im Grunde

---

<sup>26</sup> EG 104.

<sup>27</sup> EG 103.

<sup>28</sup> Vgl. EG 104.

<sup>29</sup> Vgl. EG 69.

<sup>30</sup> Zur jüngeren Literatur zu diesem Thema siehe Bernadeth Caero / Roberto Tomichá (Hg.), *Urbes: un acercamiento teológico-misional a la transitoriedad urbana*, Cochabamba 2013.

<sup>31</sup> Vgl. EG 72–74.



„Nicht-Bürger‘, ‚Halbbürger‘ oder ‚Stadtstreicher‘“ sind.<sup>32</sup> Not und Elend entstehen auch durch den Menschen- und Drogenhandel, das Zurücklassen der Schwachen, Vereinsamung und Misstrauen. Während er das urbane Umfeld privilegiert, das in der Schrift als Ort der vollen Entfaltung der Menschheit<sup>33</sup> bezeichnet wird, erkennt er auch an, dass ländliche Gegenden ebenso von diesen Realitäten betroffen sein können<sup>34</sup>.

Mit bewegenden Worten schildert Papst Franziskus seine Vision und Hoffnung im Lichte der Krise, die die Würde des Menschen von allen Seiten bedroht. Statt sich mit fatalistischer Akzeptanz dem Diktum vom „Überleben des Stärkeren“ zu beugen – mit der Konsequenz, dass die große Mehrheit der Menschen „vor ihrer Zeit stirbt“<sup>35</sup> –, oder angesichts der Kräfte des Bösen zu verzweifeln, lässt sich im und durch das Evangelium ein authentischer Lebenssinn und eine Wertschätzung für das Leben finden. Evangelisieren heißt, jedem die Fülle des Lebens zu verkünden! In Fülle gelebtes Leben ist die zentrale Aussage der Frohen Botschaft Jesu Christi!

„Die Verkündigung des Evangeliums wird eine Grundlage sein, um in diesen Zusammenhängen die Würde des menschlichen Lebens wiederherzustellen, denn Jesus möchte in den Städten Leben in Fülle verbreiten (vgl. *Joh* 10,10). Der einmalige und volle Sinn des menschlichen Lebens, den das Evangelium verkündet, ist das beste Heilmittel gegen die Übel der Stadt, auch wenn wir bedenken müssen, dass ein Evangelisierungsprogramm und ein einheitlicher, starrer Evangelisierungsstil für diese Wirklichkeit nicht angemessen sind. Doch das Menschliche bis zum Grunde zu leben und als ein Ferment des Zeugnisses ins Innerste der Herausforderungen ein-

---

<sup>32</sup> EG 74.

<sup>33</sup> EG 71.

<sup>34</sup> Vgl. EG 73.

<sup>35</sup> Dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Schriften von Gustavo Gutiérrez, der „Vater“ der Befreiungstheologie, z. B. in *Hablar de Dios desde el sufrimiento del inocente: una reflexión sobre el libro de Job*, Lima 1986, S. 19.

zudringen, in jeder beliebigen Kultur, in jeder beliebigen Stadt, lässt den Christen besser werden und befruchtet die Stadt.<sup>36</sup>

### Versuchungen, die den freudigen Eifer bei der Verkündigung der Frohen Botschaft ersticken

Seinen Gedanken zu den vielen Herausforderungen, die die Welt unserer Tage für die Bedeutung des Lebens im Allgemeinen und die Würde des Menschen im Speziellen sowie zur Botschaft des Evangeliums vom Leben in Fülle für die gesamte Menschheit bereithält, lässt Papst Franziskus im nächsten Abschnitt einen tiefen Dank für den enormen Einsatz vieler Christen in der heutigen Welt folgen, die mit ihrem freudigen Zeugnis und Handeln einen Kontrast setzen zur Trauer und Scham angesichts der Sünden von Gliedern der Kirche. In dieser Analyse nimmt er sich auch nicht davon aus, Sünder zu sein. In großer Bescheidenheit lobt er das authentische Zeugnis anderer: „[Es] tut mir sehr gut und unterstützt mich in meinem persönlichen Streben, den Egoismus zu überwinden, um mich noch intensiver meiner Aufgabe widmen zu können.“<sup>37</sup>

Er erkennt, dass wir alle in gewissem Maße bestimmten negativen Einflüssen der modernen globalisierten Kultur unterliegen. In einer Sprache, die direkt und entschlossen ist, will er das Bewusstsein für das heimtückische Wesen einiger Versuchungen für die in der Seelsorge Tätigen schärfen – nicht um sie zu verdammen, sondern um zu helfen und zu heilen.<sup>38</sup> Indem er sich vom Äußerlichen löst, entlarvt er subtile Haltungen, die aus unserem innersten Sein erwachsen und das Potential haben, die Mission der Evangelisierung und die Botschaft des Evangeliums vollständig zu untergraben.

Er beginnt mit den sich gegenseitig fördernden drei Übeln: Individualismus, Identitätskrise und Nachlassen des Eifers. Übertriebene

<sup>36</sup> EG 75.

<sup>37</sup> EG 61.

<sup>38</sup> Vgl. EG 77.

Sorge um die persönlichen Räume der Selbständigkeit und Selbstverwirklichung gehen Hand in Hand mit einer selbstsüchtigen Spiritualität, die oberflächlich ist und keine wahre Freude spendet. Um den Schmerzen der sozialen Ausgrenzung aus dem Weg zu gehen, unterliegen „viele in der Seelsorge Tätige, einschließlich der gottgeweihten Personen“ der Versuchung, so zu sein wie alle anderen.<sup>39</sup> Das führt dazu, dass sie ihre christliche Identität relativieren oder verbergen. Das wiederum schwächt ihren Einsatz und erstickt ihre Missionsfreude. Die Aufgabe der Evangelisierung wird als lästig empfunden, und man widmet ihr zwangsläufig weniger Zeit und Mühe. Als noch gravierender muss der daraus erwachsende praktische Relativismus gesehen werden: Selbst bei denen, die dem Anschein nach gefestigte doktrinale und spirituelle Überzeugungen haben, tritt an Stelle eines wirklichen Interesses an Gott und der Sorge um die Armen und diejenigen, die Verkündigung noch nicht empfangen haben, ein unablässiges Streben nach wirtschaftlicher Sicherheit, Macht und menschlichem Ruhm.<sup>40</sup>

Anschließend widmet sich Papst Franziskus dem ernststen Problem der „Trägheit“, ein Begriff, mit dem eine geistige Apathie gemeint ist. Diese führt dazu, dass sich Menschen scheuen, Mühen und Verantwortung zu übernehmen.<sup>41</sup> Viele Laien und Priester wachen eifersüchtig über ihre persönliche Zeit, haben Angst, zu missionarischen und katechetischen Pflichten herangezogen zu werden, und bringen sich damit um die Freude und Erfüllung, die diese mit sich bringen. Sie werden verkrampft und überreizt – nicht vom Umfang ihrer eigentlichen Arbeit, sondern durch die paralysierende Wirkung der Trägheit: Es fehlt ihnen an Spiritualität und begleitender Motivation, die lebendig machen. Ihr Handeln ist allzu sehr von selbstsüchtigen Zielen geprägt; alles muss immer und augenblicklich so sein, wie sie es wünschen; sie sind unfähig, geduldig die natürliche Entfaltung von Wachstumsprozessen abzuwarten, und nicht bereit, Kritik und Schei-

---

<sup>39</sup> EG 78.

<sup>40</sup> Vgl. EG 78–80.

<sup>41</sup> EG 81.

tern zu riskieren.<sup>42</sup> Hinter der Fassade der scheinbaren Normalität des Lebens der Kirche schwindet nach und nach der Glaube und degeneriert zum Kleingeistigen. Christen wirken mehr wie Mumien, denn wie Männer und Frauen, die „Licht und Leben vermitteln“<sup>43</sup>. So leben sie in der ständigen Versuchung, sich an eine hoffnungslose, süßliche Traurigkeit zu klammern, die noch den letzten Rest an apostolischem Eifer in ihnen erstickt. Vielen Gemeinden fehlt es an der ansteckenden und begeisternden Freude und Energie des Evangeliums. Das trägt dazu bei, dass diese authentischen Berufungen zum Priesteramt und zum religiösen Leben so dünn gesät sind.<sup>44</sup> Vielerorts sind die Laien nicht ausgebildet, wichtige Aufgaben zu übernehmen, oder ein übertriebener Klerikalismus nimmt ihnen den Raum zur Entfaltung. Das hat zur Folge, dass sie mit ihrem, auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil<sup>45</sup> erteilten Auftrag, an ihrem Platz christliche Werte in die Gesellschaft eindringen zu lassen, nur eine geringe transformierende Wirkung entfalten.<sup>46</sup> Ankämpfend gegen einen Defätismus, „der uns in unzufriedene und ernüchterte Pessimisten mit düsterem Gesicht verwandelt“, erinnert uns Papst Franziskus daran, dass auch all das Schlechte um uns herum keine Ausrede dafür sein darf, in unserem Einsatz und Eifer nachzulassen, weil uns nichts und niemand je die Freude aus dem Evangelium nehmen kann.<sup>47</sup> Die Übel der Welt und der Kirche sollten vielmehr als Herausforderungen begriffen werden, an denen der Einzelne wächst und seinen Glauben vertieft.<sup>48</sup> Wenn wir nicht auf das Versprechen des Herrn vertrauen, dass in unserer Schwäche Gnade liegt, und die Dynamik

---

<sup>42</sup> Vgl. EG 82.

<sup>43</sup> EG 83.

<sup>44</sup> Vgl. EG 107.

<sup>45</sup> Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, „Die dogmatische Konstitution über die Kirche ‚Lumen Gentium‘“, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Freiburg i. Br. <sup>35</sup>2008, S. 161 f., Nr. 31.

<sup>46</sup> Vgl. EG 102.

<sup>47</sup> EG 85.

<sup>48</sup> Vgl. EG 84.

des Sieges durch das Kreuz nicht verstehen, ist die Schlacht schon von vornherein zur Hälfte verloren. Dann scheitern wir damit, unsere Talente in schwierigen Situationen zur Entfaltung kommen zu lassen. Der böse Geist der Niederlage ist ein Bruder der Versuchung, den Weizen vorzeitig vom Unkraut zu trennen.<sup>49</sup>

Viele Menschen sind voller Misstrauen und scheuen das Risiko, echte zwischenmenschliche Beziehungen einzugehen. Stattdessen fliehen sie in ein bequemes Privatleben oder in den engen Kreis der Vertrautesten. Eine derartige Isolierung kann sich in Autonomie von Gott ausdrücken oder im Religiösen eine Art spirituellen Konsumismus suchen.<sup>50</sup>

„Spirituelle Weltlichkeit“ beschreibt ein selbstsüchtiges Streben nach persönlicher Ehre statt nach der Ehre Gottes, nach persönlichem Wohlergehen statt danach, Gott zu gefallen, trotz scheinbarer Aufrichtigkeit und mit einer Besessenheit für das Äußerliche ähnlich dem der Pharisäer in den Evangelien.<sup>51</sup> Papst Franziskus spricht von einem „anthropozentrischen Immanentismus“, der sich als Gnostizismus oder Neu-Pelagianismus manifestiert, wobei im ersten Fall der Glaube im Subjektivismus eingeschlossen ist und im zweiten Fall allein das persönliche Bemühen Maßstab für alles Erreichte ist. Dies mündet in einem narzisstischen und autoritären Elitebewusstsein, mit dem man über andere urteilt und auf die eine oder andere Art versucht, ihren Zugang zur Gnade zu kontrollieren. Statt von der wahren Sorge um die nach Christus dürstenden Menschenmassen speist sich der Eifer derartiger pastoraler Elemente aus selbstgefälliger Maßlosigkeit.<sup>52</sup> Macht zu haben und gepriesen zu werden, ist wichtiger als sich in der Haltung des gläubigen Dienens in die täglichen Kämpfe und Mühen zu begeben. Es entstehen eifersüchtige Rivalitäten und in ihrer Folge exklusive Cliques.<sup>53</sup> Wer „von oben herab und

---

<sup>49</sup> Vgl. *EG* 85.

<sup>50</sup> Vgl. *EG* 88–89.

<sup>51</sup> Vgl. *EG* 93, *EG* 97.

<sup>52</sup> Vgl. *EG* 94–95.

<sup>53</sup> Vgl. *EG* 98.

aus der Ferne<sup>54</sup> schaut, verschwendet seine Energie in peinlich genaue und gut entworfene apostolische Expansionsprojekte, die letzten Endes irrelevant sind, weil wir „den Kontakt zu der durchlittenen Wirklichkeit unseres gläubigen Volkes“<sup>55</sup> verlieren und nicht den Wunsch haben, ihm wirklich zuzuhören. Egozentrismus verstellt den Blick für die Sündhaftigkeit solcher Haltungen und die Offenheit für Vergebung.<sup>56</sup>

### Die Freude an der Fülle des Lebens

Implizit ermutigt Papst Franziskus seine Zuhörer, tief in die eigenen Herzen zu blicken, um zu sehen, ob sie sich selbst in einer der Versuchungen erkennen, die er mit so scharfen Worten geißelt. Er ruft sie auf, es zuzulassen, selbst von Gottes Gnade transformiert und überzeugende missionarische Jünger zu werden. Seine bittere Analyse dessen, was die spontane Entfaltung der Frohen Botschaft behindert, ist von positiven Erläuterungen seiner Vision von der Fülle des Lebens durchsetzt. Die Beschreibung der einzelnen Versuchungen endet jeweils mit dem scharfen Schlusssatz: „Lassen wir uns [...] nicht nehmen!“ Damit verdeutlicht er, dass das Christentum einen nicht verhandelbaren Kern hat: unseren missionarischen Enthusiasmus, unsere Freude an der Evangelisierung, Hoffnung, Gemeinschaft, das Evangelium, das Ideal der schwesterlichen und brüderlichen Liebe, unsere missionarische Kraft und Energie!

Angesichts der Versuchung der spirituellen Weltlichkeit hält Papst Franziskus ein leidenschaftliches Plädoyer für das kritische Abwägen, für entschlossenes Handeln in Treue zur Sendung, zu deren Weiterführung uns Jesus einlädt, für Offenheit gegenüber dem Geist, der uns erneuert:

---

<sup>54</sup> EG 97.

<sup>55</sup> EG 96.

<sup>56</sup> Vgl. EG 97.

„Es ist eine schreckliche Korruption mit dem Anschein des Guten. Man muss sie vermeiden, indem man die Kirche in Bewegung setzt, dass sie aus sich herausgeht, in eine auf Jesus Christus ausgerichtete Mission, in den Einsatz für die Armen. Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen! Diese erstickende Weltlichkeit erfährt Heilung, wenn man die reine Luft des Heiligen Geistes kostet, der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere. Lassen wir uns das Evangelium nicht nehmen!“<sup>57</sup>

Mit großer Dankbarkeit verweist Papst Franziskus auf die Gemeinden, besonders unter den Armen, die authentische christliche Werte wie Solidarität leben und damit zur Entwicklung einer „gerechteren und gläubigeren Gesellschaft“ beitragen.<sup>58</sup> Seine Anerkennung finden auch die vielen jungen Leute, die trotz der gegenwärtigen Krise des gemeinschaftlichen Engagements nach tiefer Spiritualität streben und eine bewundernswerte Fähigkeit zur großzügigen Selbsthingabe und unverstellten Evangelisierung zeigen.<sup>59</sup>

Vor dem Hintergrund der großen Fortschritte in der Kommunikationstechnik unserer Zeit wirbt Papst Franziskus für eine lebendige Erfahrung der solidarischen und brüderlichen Begegnung mit Anderen.<sup>60</sup> Vorstellungen von einem „rein geistlichen Christus“ sind realitätsfern; indem wir uns dem Mensch gewordenen Gottessohn öffnen, können wir seine „Revolution der zärtlichen Liebe“ entdecken, und uns in seiner Liebe und seinem Frieden entfalten, die uns zu Selbsthingabe und Versöhnung einlädt, während wir „das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen ein(zu)gehen, mit seiner physischen Gegenwart, die uns anfragt, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen un-mittelbar physischen Kontakt“.<sup>61</sup>

<sup>57</sup> EG 97

<sup>58</sup> EG 68.

<sup>59</sup> Vgl. EG 105.

<sup>60</sup> Vgl. EG 87.

<sup>61</sup> EG 88.

Es ist die Aufgabe der Kirche, denen, die skeptisch und misstrauisch sind, eine wahrhaftige christliche Spiritualität anzubieten, die heilt und befreit, die ihre Würde bekräftigt, indem sie sie mit Leben und Frieden erfüllt, und die sie zugleich zum solidarischen Miteinander und zur missionarischen Fruchtbarkeit ruft.<sup>62</sup> Volksfrömmigkeit erfüllt diese Funktion – im Gegensatz zu einer „Spiritualität des Wohlbefindens“ ohne Gemeinschaft, einer „Theologie des Wohlstands“ ohne brüderlichen Einsatz.<sup>63</sup> Jesus lädt uns zur Begegnung mit Anderen ein – genauer: zur Begegnung mit ihm in ihnen, in ihren Gesichtern und in ihren Schreien. Er lädt uns ein, niemals diese elementare Option aufzugeben: bereit zu sein, das Kreuz anzunehmen, wenn wir schlecht behandelt werden, duldsam zu sein gegenüber Facetten des Lebens im Allgemeinen, die für Verdruss sorgen, Gottes Liebe herrschen zu lassen. In einer solchen kontemplativen und mystischen Brüderlichkeit liegt die wahre Heilung. Sie ermöglicht es uns: „Salz der Erde [...], Licht der Welt“ zu sein.<sup>64</sup>

Die Mission der Kirche hat eine konkrete Funktion: den Anderen anzuerkennen und zu achten, zwischenmenschliche Bindungen zu begünstigen und zu stärken, Brücken zu bauen, auf dass Wunden heilen mögen.<sup>65</sup> Papst Franziskus bittet die christlichen Gemeinden in aller Welt, ein Zeugnis des geschwisterlichen Miteinanders zu geben, das andere tief beeindruckt und sie zum Glauben erweckt – auch jene, die durch alte Spaltungen verletzt sind. „Für den Menschen, über den wir ärgerlich sind, zu beten, ist ein schöner Schritt auf die Liebe zu, und es ist eine Tat der Evangelisierung.“ Er lädt uns ein, um die Gnade zu bitten, die Gaben des jeweils Anderen zu feiern, die uns geschenkt wurden, auf dass wir uns gegenseitig aufbauen auf unserer Reise zum Vater.<sup>66</sup>

<sup>62</sup> Vgl. EG 89.

<sup>63</sup> Vgl. EG 90).

<sup>64</sup> Mt 5,13–14; vgl. EG 91f.

<sup>65</sup> Vgl. EG 67.

<sup>66</sup> Vgl. EG 99–101.



Verschiedene Szenarien der Verfolgung, die eine Form der „geistlichen Wüste“ entstehen ließen, können ihrerseits Möglichkeiten sein, die Freude und Lebenskraft des Glaubens neu zu entdecken. Unmengen von Menschen dürstet es nach Gott. Sie brauchen andere – missionarische Jünger –, die sie kraft ihres Zeugnisses in die richtige Richtung führen und ihre Hoffnung aufrechterhalten können. „In jedem Fall sind wir unter diesen Umständen berufen, wie große Amphoren zu sein, um den anderen zu trinken zu geben.“<sup>67</sup> Manchmal verwandelt sich diese Aufgabe in ein schweres Kreuz, doch gerade am Kreuz hat der Herr, durchbohrt von der Lanze, sich uns als Quelle lebendigen Wassers übereignet. „Zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt“<sup>68</sup>, bringt uns Leben in Fülle, ist Quelle für den Geist<sup>69</sup> und führt uns dahin, den Vater anzubeten „im Geist und in der Wahrheit“<sup>70</sup>.

---

<sup>67</sup> EG 86.

<sup>68</sup> Joh 4,14.

<sup>69</sup> Vgl. Joh 7,37–39.

<sup>70</sup> Joh 4,23.